

Pränumerations-Preise

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 172.

Samstag, 31. Juli 1875.

Morgen: Peter Kettenf.
Morgen: Portiunkula

Redaction

Salzburgergasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mann & Fed. Hamburg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzei-
t 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
früherer Einschaltung ent-
sprechender Rabatt.
Für complicirten Satz und
andere Vergütungen

8. Jahrgang.

Plimsoll der „Matrosenvater.“ (Schluß.)

Die Regierungsvorlage enthält für keinen dieser Punkte Bestimmungen. Sie stellt nur schwere Strafen für unsere unseligen Mitbürger, welche die Noth auf die See hinausstreibt, in Aussicht. Ich wünsche die Schurken zu entlarven, welche im Hause sitzen als die würdigen Vertreter der zahlreichen, aber keinesfalls ärgeren Schurken, die sich außerhalb befinden, und im Namen der Menschlichkeit verlange ich, daß diese Vorlage sofort in die Hand genommen werde, indem die Erledigung der Pachtgesetzvorlage alsbald zahlreiche Vertreter ländlicher Wahlbezirke aus der Hauptstadt entführen wird, Mitglieder, welche wie ein Mann die Sache der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Barmherzigkeit unterstützen würden. Ihr Abgang würde dagegen der Regierung in den Schiffseigenthümern die Macht lassen, den heute bestehenden schauerlichen Zustand andauern zu lassen.

Im Namen des Gottes aller Gerechtigkeit und aller Barmherzigkeit protestiere ich gegen allen weiteren Verzug. Ich verlange, daß die Schiffahrtsvorlage sofort in die Hand genommen und die Beratungen über dieselbe ununterbrochen fortgesetzt werden, und falls das nicht geschieht, dann käme über das Haupt des Premiers und seiner Genossen das Blut aller derjenigen, welche im kommenden Winter durch Umstände, welche man verhindern könnte, den Untergang finden werden, und ich rufe gegen ihn wie gegen die übrigen den Zorn des Gottes an, der da gesagt hat: „Ihr sollt nicht die

Witwe oder das vaterlose Kind unterdrücken. Wenn Du sie aber unterdrückst und sie rufen zu mir, so will ich ihr Geschrei erhören und mein Zorn wird ergrimmen und ich werde euch mit dem Schwerte richten und euere Weiber werden Witwen, euere Kinder aber vaterlos werden.“ Um wie viel schwerer aber wird Gottes Zorn auf die fallen, welche unglückliche Frauen und Kinder in jenen bedauernswerthen Zustand bringen und ihre Mitbürger ohne Schuld einem gewaltsamen jähen Tode überliefern.“

Während Plimsoll in zunehmender Aufregung von Schiffseigenthümern sprach, die nicht besser als Räuber und Einbrecher seien und durch ihre Vertreter im Hause die Bill unter einer Last von Abänderungsanträgen erdrückt hätten, erhob sich großer Lärm in allen Theilen des Hauses, aus welchem laute Rufe nach Namen vernehmbar wurden. Herr Plimsoll, der nach und nach fast außer sich gerieth, trat in die Mitte des Hauses und rief, er wolle schon mit den Namen dienen. Der Secretär von Lloyd's, fuhr er fort, habe ihm die Versicherung ertheilt, es sei ihm seit dreißig Jahren kein Fall bekannt geworden, daß ein Schiff als alt und unbrauchbar abgebrochen worden sei. Im Gegentheil gingen Schiffe von Hand zu Hand, bis sie schließlich im schlechtesten Zustande in die Hände eines armen Eigenthümers geriethen, der sie dann mit einer kostbaren Fracht an Menschenleben auf die See hinaus sende. „Schiffsschinder“ nenne man diese Leute und er habe von einem Secretär des Schatzamtes erklären hören, daß ein Mitglied des Hauses ein

solcher „Schiffsschinder“ sei. Unter allgemeinem Aufbruch und Rufen: „zur Ordnung“ erhob sich der Sprecher und erinnerte Plimsoll daran, daß er nicht die Schiffahrtsvorlage erörtern dürfe, bis dieselbe zur Sprache komme.

Sehr wol, entgegnete Plimsoll, dann zeige ich hiemit an, daß ich am kommenden Dienstag an den Präsidenten des Handelsamtes die Frage richten werde, ob gewisse Schiffe (deren Namen sofort verlesen werden), auf der See zugrunde gegangen sind, ob ihr Eigenthümer Edward Bates heißt und ob dieser Herr Edward Bates ein Mitglied des Hauses ist.“

Der Sturm und Lärm auf allen Bänken des Hauses wurde nach diesen Worten so heftig, daß einzelne Stimmen nicht mehr zu verstehen waren. Herr Plimsoll, der ganz und gar die Selbstbeherrschung verlor, stürzte bis vor den Stuhl des Sprechers, stampfte mit dem Fuß und schrie so laut, daß er das Getöse übertönte: „Ich bin entschlossen, die Schurken zu entlarven, welche die Seelente in ein nasses Grab bringen.“ Erst nach geraumer Zeit konnte die Aufregung, die über diese Worte losbrach, einigermaßen beschwichtigt werden. Der Sprecher gab der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Plimsoll das Wort „Schurke“, (rascal) nicht auf ein Parlamentsmitglied bezogen habe. Allein aufs neue fuhr Plimsoll empor, nahm seinen Standpunkt wieder in der Mitte des Hauses ein und erklärte, allerdings wende er das Wort in solcher Weise an, und er gedenke es auch nicht zurückzunehmen. Dabei widersetzte er sich den Anstrengungen derjenigen,

Jeuilleton.

Aus vorhistorischer Zeit.

Es gab eine Zeit, wo die Ebene von Laibach ein weites Seebecken war, das mit seinen tiefen Buchten in die angrenzenden Thäler hineingriff und in welchem der Schloßberg und die ringsumliegenden Höhen, mit dichtem Urwalde bestanden, sich spiegelten. Als Beweise dafür sind die unter der mächtigen Torfschichte vorkommenden Sand- und Thonablagerungen und ruhigen Sedimentgebilde von Geologen schon frühzeitig erkannt worden. Ebenso konnte als Beweis hierfür dienen der Mangel des im benachbarten Seebeckens oft mehrere Klafter mächtigen Gerölles, das an manchen Stellen bis zum Rande der Berge reicht. Daß an den Ufern dieses Seebeckens bereits in vorgeschichtlicher Zeit Ansiedlungen von Menschen stattgefunden, haben wiederholt Funde räthselhafter Werkzeuge aus Hirschgeweihen, von Eichenpfählen und Piroguen, sogenannten „Einbäumen“, das ist Booten aus einem Baumstamme, dargelegt. Die directen Beweise einer ausgedehnten Ansiedlung am Ufer dieses Seebeckens, eines sogenannten Pfahlbautendorfes, wurden erst

diesertage bei Aushebung eines Grabens an der Straße nach Brunnorf, hart am Rande des Moores, erbracht. Wie wir bereits mitgetheilt, stieß man unter dem Torfe im Lettengrund auf zahlreiche eingerammte Holzpfähle, im Letten eingebettet lagen Topfscherben, ganze Töpfe, die Küchenabfälle der Bewohner dieser Ansiedlung, bestehend in der Länge nach gespaltenen Thierknochen, Fischwirbelknochen, Schalenabfällen von Früchten, von Haselnüssen, Kornellirichen, der Wassernuß u. s. w., dazwischen Pfeilartig bearbeitete Knochenstücke, durchbohrte Hammerbeile aus Hirschgeweihen u. s. w.

Alles dies läßt uns keinen Zweifel mehr, daß wir es hier mit einer ausgedehnten Pfahlbauernansiedlung aus der vorgeschichtlichen Zeit zu thun haben, sowie daß uns durch die zahlreichen Funde ein Einblick gewährt ist in das Thun und Treiben, in die Lebens- und Nahrungsweise jenes alten Fischer- und Jägervolkes. Es ist nicht nur für den Naturkundigen und Geschichtsforscher, sondern überhaupt für jeden Gebildeten gewiß von hohem Interesse, einen Einblick in eine Periode des Menschendaseins zu erhalten, die weit jenseits der historischen Aufzeichnungen, jenseits der Denkmale und Urkunden, errichtet von Menschenhand, zurückreicht. Es hatten

sich daher auch gestern abends zahlreiche Wissbegierige in den Räumen unseres Landesmuseums eingefunden, die mit hohem Interesse die zahlreichen Funde aus der Pfahlbauperiode betrachteten und mit Spannung dem sachkundigen Vortrage des Custos Deschmann und seinen Erläuterungen der Gegenstände folgten.

Derselbe begann mit der ersten Entdeckung der Pfahlbauten, die im Jahre 1854 bei ungewöhnlich tiefem Wasserstande des Zürichersees gemacht wurde. Bei den damals angestellten Nachgrabungen fand man eine dritthalb Fuß dicke Moderschicht unter dem Schlamm, in welcher nebst verschiedenen rohen Geräthen aus Thon, Horn und Holz auch Steinbeile lagen und dicke Pfähle eingerammt waren, die lange Reihen bildeten. Dr. Ferdinand Keller in Zürich erkannte in dieser Kulturschicht die Ueberreste von uralten menschlichen Wohnungen, die er Pfahlbauten nannte. Seit jener Zeit wurden zuerst in den Seen und Torfmooren des Flachlandes der Schweiz, dann in Italien, Frankreich, Deutschland (Baiern und Mecklenburg), England und Irland, Oesterreich und Ungarn ähnliche Pfahlbauten am Rande der Seeufer nachgewiesen und damit der Beweis geliefert, daß diese eigenthümliche Weise, Wohnungen und Vorrathskammern auf dem Wasser zu bauen, in

Politische Rundschau.

Laibach, 31. Juli.

welche ihn beruhigen wollten, und weigerte sich auf die vom Sprecher gemachte Vorhaltung, der Ausdruck sei nicht parlamentarisch, denselben zurückzunehmen. Dann, bemerkte der Sprecher, müsse er das Benehmen des Redners dem Hause zur Beurtheilung vorlegen. „Ich werde mich diesem Urtheile gerne unterwerfen,“ rief Plimsoll, „und hier ist mein Protest gegen das Verfahren der Regierung.“ (Mit diesen Worten legte er auf den Tisch des Hauses neben das Scepter obigen Protest.)

Als der Premierminister Disraeli sich darauf erhob, lehrte sich Plimsolls Zorn gegen diesen. Unter erneuertem Lärm, der alle Aeußerungen überstäubte, trat der erbitterte Mann dem Ministerpräsidenten mit geballter Faust näher, und fast mit Anwendung von Gewalt mußte man ihn auf seinen Platz zurückbringen. Herr Disraeli forderte alsdann den Sprecher auf, seine Pflicht zu thun und Plimsoll eine Rüge zu erteilen. Dem Herkommen gemäß stellte dem letzteren der Sprecher anheim, von seinem Plage zu sprechen, ehe er sich entfernen müsse. Ohne von seinem Rechte Gebrauch zu machen, verließ Plimsoll, fortwährend noch aufgeregte Worte sprechend, das Haus. Am Eingange erhob er nochmals auf ein hingeworfenes Wort eines Mitgliedes Stimme und rief: „Guter Gott! Wissen Sie denn nicht, daß Tausende in den Tod geschickt werden?“

Als Plimsoll sich entfernt hatte, unterstützte Hartington, der Führer der Opposition, den Antrag auf Ertheilung einer Rüge, schlug indessen vor, dem zu Tadelnden Zeit zur Beruhigung zu gönnen. Dieser Antrag drang durch. Herr Plimsoll wird demnach ersucht werden, in acht Tagen wiederum auf seinem Plage zu erscheinen. Man scheint nicht allein die durch Ueberanstrengung herbeigeführte Gereiztheit Plimsolls, sondern auch den Eindruck, den seine Worte in den zunächst betroffenen Kreisen der Bevölkerung machen könnten, in Erwägung gezogen zu haben. Und da hat die stürmische und im englischen Parlamente ungewohnte Scene nicht verfehlt, großen Eindruck zu machen. In allen Kreisen Englands rügt man wol das allzu schroffe Auftreten Plimsolls und das, was man den „Berstoss gegen die Formen des Hauses“ nennt, in der Sache aber stimmt man dem wackeren Volkstribunen allgemein bei, und wenn der kühne Abgeordnete sich jetzt gewissermaßen zu einem Widerruf herbeiläßt, so macht er auch nur der verletzten parlamentarischen Form dieses Zugeständnis, von dem Wesen, dem Kern seiner schweren Anklage zieht er nichts zurück. Auch ist es sehr die Frage, ob der allgemeine Aufschrei im Lande diesmal spurlos verhallen, oder ob nicht die Tage des Torhministeriums wieder einmal gezählt sind.

Inland. Der „N. Fr. Pr.“ gehen die ersten ziffermäßigen Angaben über die Höhe des Kriegsbudgets pro 1876 zu, welches den nächsten Delegationen vorgelegt werden soll. Darnach würde sich das gesammte Mehrerfordernis auf rund 9 Millionen Gulden belaufen. Hievon sollen 7.53 auf das Extraordinarium und 1.40 Millionen auf das Ordinarium entfallen. Von dem Mehrerfordernis im Extraordinarium kommen ganze 6 Millionen auf die neuen Geschütze, was darauf hindeuten scheint, daß das Kriegsministerium die Absicht hat, die gesammte Neubewaffnung der Artillerie in zwei Jahren durchzuführen und demgemäß auch die Kosten nur auf zwei Jahresbudgets zu vertheilen. Der Rest dieses außerordentlichen Mehrerfordernisses entfällt zum größten Theil auf den Ausbau der Festungen (Przemysl und Fort Igmand bei Komorn). Das Mehrerfordernis im Ordinarium ergibt sich größtentheils aus der Einstellung der Militärbildungsanstalten, Organisation des Generalstabes, Berittmachung der Hauptleute und Auslagen für Unterkünfte und Spitäler. Die Richtigkeit dieser Angaben vorausgesetzt, würde sich die Anforderung für das Jahr 1876 im Ordinarium auf 94.25 Millionen, im Extraordinarium auf 11.21 Millionen belaufen. Die für das Marinebudget erhobenen Anforderungen — gewöhnlich 8 bis 9 Millionen — werden die angegebenen Ziffern des Armee-Erfordernisses auf beiläufig 114 Millionen erhöhen.

In der auswärtigen Presse wird unablässig versichert, daß die Organisation des Aufstandes in der Herzegowina eine fremde Hand verrathe, und dies keine andere sein könne, als die Oesterreichs. Gleichzeitig werden letzterem alle erdenklichen Annerkungsgefühle zugemuthet. Für die sensationellen Behauptungen werden indessen nicht die geringsten Anhaltspunkte geliefert. Es läßt sich recht wol vermuthen, daß dieser oder jener Würdenträger in Dalmatien sich nicht berufen fühlt, des Herzens Gelüste allzu großen Zwang anzuthun. Es läßt sich auch begreifen, daß hie und da über die Grenze hinüber von Gesinnungsgenossen Munition den Aufständischen zugetragen wurde. Sobald indessen die, wie die „N. Fr. Pr.“ hört, bereits im Zuge befindlichen Maßnahmen behufs einer strengeren Grenzbeobachtung in ganzer Ausdehnung ausgeführt sein werden, dürfte es gelingen, das Insurrectionsfever auf die Gebiete jenseits der Grenzpfähle in wirksamster Weise zu beschränken.

Am 28. d. haben in Ofen jene Verhandlungen im Ministerrath begonnen, in welchem das Budget und der Entwurf der Thronrede definitiv

festgestellt werden wird. Der Csemegische Entwurf eines Strafcodex, der vom Verfasser selbst einer strengen Ueberprüfung unterzogen, und mit einer weitläufigen Motivierung ausgestattet wurde, gelangt nun zur Begutachtung vor eine Enquete, in welche der Justizminister die hervorragendsten unter jenen Personen berufen hat, welche auf dem Gebiet der Rechtspflege und der Rechtswissenschaft thätig sind. Diese Commission hält am nächsten Montag ihre erste Sitzung.

Ausland. Die ultramontanen deutschen Blätter haben nicht Worte genug, um den Pomp zu schildern, mit welchem zu Beginn dieser Woche das Jubiläum Kettlers gefeiert wurde. In der That scheint von den Deputationen und Festrednern mit Hyperbeln und Byzantinismen ein mehr als luxuriöser Aufwand getrieben worden zu sein. Wunderlicherweise wurde in einer kölnischen Adresse an dem Jubilar auch die „Vaterlandsliebe des echten Deutschen“ gepriesen. Gegen die Blüte ultramontaner Beredsamkeit protestieren die liberalen Blätter, und sie weisen nicht ohne Berechtigung auf den Umstand hin, daß die bischöfliche Palais in Mainz zur Feier des Jubiläums zwar mit päpstlichen und heiligen Fahnen geschmückt, die deutsche aber daheim gelassen war.

Einige pariser Journale sprechen begründeten Zweifel aus, ob die Nationalversammlung imstande sein werde, ihre Ferien bereits am 4ten August anzutreten von der Vertagung ist nämlich nicht nur die dritte Verathung des Senatsgesetzes und des Budgets pro 1876, sondern auch die Debatte über das Fallonsche Generalraths-Gesetz zu beenden. Man glaubt daher allgemein, daß die Session bis zum 10. August verlängert werden dürfte.

Ueber den Aufstand in der Herzegowina liegen keine neueren Meldungen vor. Aus Cetinje läßt sich die „A. A. Z.“ schreiben: „Man muß das nationale Gefühl der Montenegriner, deren unbefiegbare Kampflust und den tiefen Haß derselben gegen den türkischen Erbfeind kennen, um die Bedeutung dessen zu erfassen, was die Worte „Neutralität Montenegro's“ in sich schließen. Zeigte sich ja dies schon gelegentlich der podgoritzer Affaire und später, als die herzegowinischen Ustolen nach Montenegro zu fliehen begannen. — Die Stimmung des Volkes ist eine geradezu erbitterte und es wäre wahrlich ein gewagtes Stück für Nikolaus, wollte er in einem solchen Augenblick, wie es der jetzige ist, wo der Aufstand bereits Dimensionen angenommen hat, die auf einen lang andauernden und furchtbaren Kampf schließen lassen, die Türken die Neutralität Montenegro's mit

Fortsetzung in der Beilage.

grauer Urzeit fast überall in Europa gebräuchlich war.

Genauere Untersuchungen haben gezeigt, daß die ältesten Pfahlbauten einer Kulturperiode angehören, in welcher der Mensch noch nicht den Gebrauch der Metalle kannte, (auch in der laibacher Pfahlanfiedlung hat man noch keine Spur von einem Metalle entdeckt), dagegen selbst die härtesten Steine zu schleifen und zu bohren verstand. Gleichzeitig verfertigte man rohe Töpfergeschirre aus ungeschlämmtem Thon und die mannigfaltigsten Geräthe aus Horn, besonders Hirschhorn, Knochen, Zähnen und Holz. Ferner besaßen diese Pfahlbauern Hausthiere, trieben Ackerbau und Viehzucht, ja sie waren kunstgeübt, wie sich aus den eingeritzten Verzierungen auf Töpfen und Geschirren zeigt, und verfertigten auf hölzernen Webstühlen eigene Gewebe aus Flachs.

Alle diese charakteristischen Merkmale wie die Lagerung derselben in der Kulturschichte beweisen, daß die ältesten Pfahlbauten der jüngsten Steinzeit angehören und zu einer Zeit angelegt wurden, wo die Dorfbildung an den Seen und Sümpfen noch nicht begonnen hatte. Die stets länglich viereckigen Hütten (27 Fuß lang, 12 Fuß breit) wurden, wie die aufgefundenen Vorräthe und Misthaufen beweisen, das

ganze Jahr hindurch, von Menschen und Vieh bewohnt. Die Hütten ruhten meistens auf eigentlichen Pfahlwerken, wo die über dem Wasserspiegel hervorragenden, sehr dicht nebeneinander eingerammten Pfähle durch eingezapfte Roste verbunden waren, oder in seltenen Fällen auch auf sogenannten Badwerken, wo zwischen den Pfählen mittels Faschinen, Lehm und Steinen der Boden allmählig erhöht und eine künstliche Insel hervorgebracht wurde.

Die Hütten bestanden aus leichteren Pfählen, mit Flechtwerk von Ästen, deren Zwischenräume mit Lehm und Mos festgemacht wurden. Sie hatten wahrscheinlich Schilf- oder Strohdächer und jedenfalls Söller ringsum, welche durch eine schmale und zuweilen sehr lange Brücke, die eingezogen werden konnte, mit dem Lande verbunden waren. In der Mitte einer solchen Pfahlhütte findet sich gewöhnlich ein platter Herdstein und in den Ecken Spuren des Lageres. Außerdem mögen wol auch Wohnungen am Lande bestanden haben, jedenfalls aber wurden die Todten nicht in den See geworfen, sondern am Lande, meist in Felsenhöhlen begraben. Es wäre daher von hoher Wichtigkeit, in den nahen Grotten von Sonnegg nach menschlichen Ueberresten zu spähen.

Von Nutzpflanzen baute man verschiedene Arten

von Weizen, Gerste, Hirse, machte aus diesen durch Zerreiben zwischen Steinen Mehl, und buk Brot. Bis jetzt wurden in der Ansiedlung am laib. Moos noch keine Spuren von Getreide angetroffen, dafür aber in reichlicher Menge die Wasser- und L. natans L., ein zur Familie der Haloragaceen gehörendes Wassergewächs, deren wenige über Europa und Asien verbreitete Arten lange, fadenförmige, am Grunde im Schlamm stehender Gewässer kriechende Stengel besitzen, die mit federartig zerkleinerten, untergetauchten Blättern besetzt sind und am oberen Ende eine auf dem Wasserspiegel schwimmende Rosette von Blättern tragen, zwischen deren Stielen die kleinen Blüten stehen. Die Frucht ist eine harte, einsamige Nuß mit eßbarem Kerne. Die gemeine Wassernuß findet sich noch in Deutschland in größeren Seen und Teichen, auch im benachbarten Kärnten. Der weißgraue Samen der über einen Zoll breiten Nuß ist sehr wohlschmeckend und kann sowol roh als gekocht genossen werden. Das zahlreiche Vorkommen dieser Nuß in den Küchenabfällen der laibacher Pfahlbauan-siedlung, ist uns ein Beweis, daß dieselbe ein Hauptnahrungszweig der ehemaligen Bewohner gewesen. Heute gedeiht sie nirgends mehr auf dem Sumpfe.

klagen und offener Feindseligkeit beantworten, wo bereits an der Grenze Montenegro's Ausschreitungen größter Art seitens der Türken zu verzeichnen sind, wollte — wir wiederholen es nochmals — Fürst Nikolaus in einem solchen Augenblick auf seinen Anordnungen, die unter ganz anderen Verhältnissen gegeben wurden, verharren. Der Fürst hat bereits mit den Wojwoden berathschlagt und es ist anzunehmen, daß der Beschluß, welchen Fürst und Wojwoden gefaßt haben, ein solcher ist, der den Zwecken des Volkes, gleichzeitig aber den Interessen des Landes und des Thrones entspricht. (?)“

Zur Tagesgeschichte.

Irrenanstalt in Kärnten. In Klagenfurt an der Reitherstraße wird auf einem 13 Joch betragenden Complotte eine neue Irrenanstalt für 150 Kranke erbaut. Die Enquete, zu der auch Primararzt Sanitätsrath Dr. Moriz Gasser zugezogen wurde, setzte nach eingehender sehr eingehender Berathung innerhalb der bewilligten Baukostensumme von 290,000 Gulden das ganze Programm fest, wobei freilich auf so manches dringend wünschenswerthe vorläufig verzichtet werden mußte. Architect Professor Wänmer, der Erbauer des Nordwestbahnhofes in Wien, der gleichfalls der Enquete beigezogen war, ist mit der Ausarbeitung der Pläne betraut worden.

Die russischen Geschworenen, die wenig bemittelt sind, bringen der Erfüllung ihrer Bürgerpflicht nicht geringe Opfer. In dem Innern des Reiches sind mehrfach Fälle vorgekommen, in denen Geschworene während ihres längeren Aufenthaltes in den Bezirksgerichten ihres täglichen Brodes im eigentlichen Sinne des Wortes hatten. Kam ja jüngst in Odessa der Fall vor, daß der Obmann der Geschworenen das Gericht ersuchen mußte, den Geschworenen, welche Bauern aus den weitgelegenen Dörfern waren, die Existenzmittel zu bewilligen, da die Männer, die das „schuldig“ oder „nichtschuldig“ zu sprechen haben, bereits zwei Tage gehungert hatten. Um solchen Uebelständen zu begegnen, sollen in allen Gemeinden, wo Schwurgerichtsverhandlungen stattfinden, Abtheilungen für Geschworene eingerichtet werden; mit diesen Freiwohnungen sollen auch billige, respective unentgeltliche Verpflegungsanstalten verbunden werden. Zur Verbreitung dieser Einrichtung sollen theils die Stadtgemeinden, theils die Landstadt beitragen.

Ein chinesischer Salomon. Ein englisches Blatt erzählt folgende amüsante Gerichtsscene aus China: Der Gatte einer schönen Dame in Peking war verweist und blieb so lange, ohne Nachricht von sich zu geben, aus, daß seine Ehehälfte ihn für todt hielt und eine andere Ehe schloß. Aber kaum war die Ceremonie vorüber, so erschien unglücklich Weise der erste Gatte auf der Scene. Es kam nun die Sache vor Gericht. Der Mandarin, ein Mann von schlagfertigerem Witze, kam sofort auf eine brillante Idee. „Meine Freunde“, sagte er zu den beiden Gatten, „ehe wir in dieser Angelegenheit weiter gehen, ist eine andere zu

ordnen. Ich habe soeben die Nachricht erhalten, daß Ihre beiderseitige Schwiegermutter gestorben ist. Es müssen vor allem die nöthigen Gelder zu ihrer Beerdigung aufgebracht werden. Wer will sie zahlen?“ — „Beim Confucius“, sagte der zweite Gatte, „ich wußte sehr wenig von ihr und ich weiß wahrhaftig nicht, weshalb ich mir ihretwegen Unkosten machen soll.“ „Was mich betrifft, großer Richter“, sagte der erste Gatte mit fröhlichem Ausdruck, „so bin ich mit Freunden bereit, die Kosten der Beerdigung zu tragen! Wie viel ist erforderlich?“ — „Vor der Hand nichts“, antwortete der Mandarin mit Würde; „ich prüfe euch nur und Du der erste Gatte, bist würdig, lebenslang Dich der Schönheit dieser Dame zu erfreuen. Nimm sie hin!“ Und die Scheidung der zweiten Ehe war ausgesprochen.

Unter Menschenfressern. In einer der letzten Sitzungen der geographischen Gesellschaft in Paris hielt Karl Chaili-Long-Bey, Oberst in der ägyptischen Armee, einen Vortrag über seine Reisen am oberen Nil. Er kam bis in das Land Niam-Niam, das größtentheils von Menschenfressern bewohnt ist. Sie hatten früher weder einen Weißen noch ein Pferd gesehen und waren über sein Erscheinen in abergläubischer Aufregung, da sie ihn für einen Centauren hielten. Durch seinen Dolmetsch verlangte er, zu ihrem Oberhaupte geführt zu werden; dieses empfing ihn in seiner Hütte und ließ ihn neben sich nieder setzen. Während der Fremde und der Negerkönig sich unterhielten, vernahm man von draußen entsetzliches Geheul. Der König hatte befohlen, daß zu Ehren seines Gastes dreißig Neger enthauptet würden. Der junge Reisende, obwohl er darüber empört war, durfte seine Entrüstung durch kein Zeichen verrathen. Der König bot ihm zwölf Weiber als Geschenk an, die er refusierte, doch entschloß er sich, einen zwölfjährigen Knaben und ein Mädchen mitzunehmen. Letzteres weigerte sich nicht, doch stellte es die Bedingung, daß er es nicht aufsehe. Der Oberst wurde zu Areoli von einem Stamme überfallen, der schon 1872 Sir Baker stark belästigt hatte. Der Oberst fuhr in Begleitung von zwei Soldaten und mehreren Dienern im Rahne. Ein Flottille, die mit Negern vollgestaut war, kam ihm entgegen; der Anführer, der voran stand, schwang eine Lanze. Der Oberst, gleich seinen Leuten mit Revolvern bewaffnet, commandierte Feuer. Der Hauptling sank getroffen zusammen; jede Kugel traf ein Opfer unter den Angreifenden, die schließlich, nachdem sie 82 Mann verloren, Reißaus nahmen. Bei seinen weiteren Excursionen gewährte Chaili noch eine Rauchwolke, hinter der sich gleichfalls Völkerschaften aufhalten mußten. Alles ist noch geheimnißvoll in jenen unerforschten Gegenden. Die Berathung hörte mit gespannter Aufmerksamkeit den Vortrag an.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Der Bischofs-Eid.) An mehrere Provinzialblätter wurde dieser Tage theils von Wien, theils von Laibach aus die Nachricht telegraphirt, der neu ernannte Fürstbischof Bogacur werde in der nächsten Woche nach Wien reisen, um den Eid in die Hände des Kaisers abzulegen. Nach Informationen, die der „N. Fr. Pr.“ zugekommen, ist diese Nach-

richt der Hauptsache nach richtig. Wenn auch der Zeitpunkt für die Eidesablegung noch nicht feststeht, so sei doch so viel gewiß, daß Dr. Bogacur den Bischofs-Eid in die Hände des Kaisers ablegen werde und ebenso gewiß sei, daß die beiden jüngst ernannten Bischöfe Hais (Königsgrätz) und Dobrila (Triest) diesen Eid bereits abgelegt haben. Die „N. Fr. Pr.“ erinnert dabei an die Debatte, welche im Abgeordnetenhause am 11. März v. J. über die Frage des Bischofs-Eides stattgefunden. Bekanntlich stellte damals Abg. Suez zum § 3 des Gesetzes über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche den Antrag, daß jeder Erzbischof, Bischof oder bischöfliche Vicar vor dem Antritte seines Amtes durch einen Eid Treue dem Kaiser und Gehorsam den Staatsgesetzen zu geloben habe und daß der Wortlaut der Eidesformel im Verordnungswege festzusetzen sei. Der wackere Abgeordnete wurde in diesem Antrage von einem großen Theile der liberalen Abgeordneten, insbesondere von Dr. Herbst, sehr lebhaft unterstützt, stieß jedoch unverhofft auf den hartnäckigsten Widerstand der Regierung und der ihr unbedingt ergebenen Partei. Dr. Stremayr gab nun damals die entscheidende Erklärung ab, „er bitte das Haus im Namen der Regierung, im Interesse des so erwünschten baldigen Zustandekommens des Gesetzes, auf den Antrag des Abg. Suez nicht einzugehen.“ Dieser Hinweis darauf, daß der Antrag das ganze Gesetz in Frage stellte, wirkte selbstverständlich durchschlagend, der Antrag Suez wurde abgelehnt und das Gesetz enthält nicht die geringste Bestimmung über die Beerdigung der Bischöfe. Heute nun begibt sich das Merkwürdige, daß die Regierung eben jenen Eid, gegen den sie damals mit so extremen Mitteln ankämpfte, selbst von den Bischöfen fordert und wie man sieht, mit Erfolg fordert. Da entsteht nun die Frage: Welchen Eid schwören die Bischöfe? Das Concordat besteht nicht mehr und ebenso wenig die darin enthaltene Eidesformel; die Festsetzung der Eidesformel im Verordnungswege hat die Regierung ausdrücklich abgelehnt. Die Officiosen, schließt die Ausführung der „N. Fr. Pr.“ können sich ein rechtes Verdienst erwerben, wenn sie die Lösung dieses seltsamen Räthfels übernehmen wollten.

(Städtische Brunnenbeschau.) Seit der am 13. Mai d. J. erfolgten Constituierung der städtischen Brunnenbeschau-Commission ist durch dieselbe folgendes veranlaßt worden: 1. Die chemische Untersuchung der Wässer aus den öffentlichen Brunnen: in der Rothgasse, dem Hause Nr. 120 gegenüber, bei der St. Floriankirche und des demselben wasserpendenden Reservoirs am Schloßberge, des einige Jahre nicht benützten Brunnens am St. Jakobspforte, wobei die beiden ersten Wässer als sehr gut, die andern als gesundheitsunschädlich erkannt wurden. 2. Die Begutachtung der Vertiefung des Brunnens in der Sternallee und der Reconstruction desselben, sowie die Wiedereröffnung des Brunnens am Jakobspforte wurde beim Stadtmagistrate beantragt, und von demselben auch angeordnet, ferner die Errichtung neuer Brunnen in Aussicht genommen. 3. Die chemische Analyse des Brunnenvassers in den Häusern Stadt Nr. 105 und 139 wurde angeordnet und der Antrag

Außerdem nährte man sich von allen Früchten des Waldes, hauptsächlich aber von Jagd und Fischfang, von Fleisch und Mark der sämtlichen wilden und Hausvögel, mit Ausnahme des Hundes. Namentlich beweißen die zahlreich aufgefundenen ungemein starken Knochen von Fischen, daß das laibacher See- und die mächtige Exemplare von Süßwasserfischen beherbergt haben muß. Von Hausthieren sind bis jetzt Reste vom Hund, vom Torfschwein und der Biene gefunden worden. Die Knochen der Thiere wurden zerschlagen, die Längsknochen oft kunstgerecht gespalten und das Mark, das wol als Würze der Speisen diente, sorgfältig herausgenommen.

Die Pfahlbauten der Steinzeit wurden zum Theil freiwillig verlassen, wahrscheinlich infolge der Ueberwucherung des Torfes, meistens aber, da sie über Wasser nur aus Flechtwerk bestanden, durch Feuersbrünste zerstört. Im letztern Falle finden sich Vorräthe und Instrumente in großer Anzahl und häufig in solcher Weise aufgestapelt, daß man nicht dahin kann, an Magazine zu denken. Die Gründe, weshalb diese Bauten bei den unvollkommenen Werkzeugen mit unjünglicher Anstrengung (manche enthalten mehrere Hunderttausende von Pfählen einge-

rammt) im Wasser aufgeführt wurden, mögen verschiedener Art gewesen sein: Schutz, weniger vor reißenden Thieren, denn Bär, Luchs und Wolf, die damals häufig waren, greifen den Menschen nur selten und nur vereinzelt, nicht aber in seinen Wohnungen an, als vielmehr vor den räuberischen Nachbarn. Denn wahrscheinlich wüthete, wie noch jetzt bei den Wilden auf ähnlicher Civilisationsstufe, steter Krieg aller gegen alle. Ein weiterer Grund war die Erleichterung des Fischfanges, von dem man zum großen Theil lebte, und des Verkehres, den man mittels großer, zu Piroguen ausgehöhlter Baumstämme (sogenannte Einbäume) bewerkstelligte, und zwar zu Wasser viel leichter als durch den dichten Urwald.

Das Alter dieser ältern Pfahlanfiedelungen läßt sich nur schwierig bestimmen, da ein genaueres Zeitmaß abgeht und das aus dem Wachsthum des Torfes abgeleitete zu vielen Schwankungen unterworfen ist. Doch führen die Berechnungen der Pfahlbauten aus der Steinzeit jedenfalls auf 6—4000 Jahre zurück, also zu jener Zeit, wo im mittleren Europa eine Kultur herrschte, die etwa derjenigen der Wilden in Australien und Polynesien vor der

Entdeckung durch die Europäer entsprach. Die älteren Pfahlbauten, die nicht aus den angegebenen Gründen verlassen werden mußten, wurden jedoch noch in der nächsten Periode, der sogenannten Bronzeperiode bewohnt, während welcher durch die Kenntnis des Metalls der Kulturzustand sich hob, und verschiedene Thatfachen, wie z. B. der Fund von Bernstein, deuten auf schwunghaften Tauschhandel mit dem Norden und Süden. Während der Bronzezeit scheinen jedoch die Pfahlbauten mehr als Vorrathskammern und Zufluchtsstätte bei drohender Gefahr, denn als dauernde Wohnplätze gedient zu haben. Um einige dieser Thatfachen festzusetzen und sichere Anhaltspunkte zu gewinnen, bedarf es jedoch fortgesetzter Nachforschungen und Ausgrabungen. Da dieselben jedoch bedeutende Geldmittel in Anspruch nehmen, so wird Herr Deschmann morgen im Redoutensaal einen umfassenden Vortrag für ein größeres Publicum halten, zu welchem wir alle, die sich um die Landeskunde ihrer Heimat, um die Menschen-geschichte überhaupt interessieren, freundlichst einladen, damit auf diesem Wege nebst der Belehrung über die Anfänge aller Menschenkultur auch wichtige kulturgeschichtliche Forschungen gefördert werden.

auf Sperrung des Brunnens im Hause Nr. 139 der Stadt nach dem Ergebnisse der chemischen Analyse gestellt.

— (Pflanzbauensunde.) Die Aufdeckungen der Torfschichte auf dem laibacher Morast fördern ein höchst belehrendes und überraschendes Materiale der Pflanzbauensunde an das Tageslicht. Es wurden ganz gut erhaltene Töpfe ausgehoben, in einigen derselben befinden sich noch Speisereste einer wie es scheint gekochten Pflanze mit grasartigen Blättern. Auch ein Spinnwirtel aus Thon fand sich vor, ein Beweis, daß damals die Hausfrauen die Kunst des Spinnens in jener productiven Weise übten, wie dies derzeit unter den Bäuerinnen in Italien und in den südslavischen Ländern der Fall ist. Der für morgen angekündete Vortrag im Redoutensaal, welcher präcise um 11 Uhr beginnen wird, verspricht auch dadurch interessant zu werden, daß die wichtigsten Fundobjecte zur Ausstellung und Besprechung kommen werden.

— (Agiozuschlag.) Vom 1. August l. J. an wird auf den Linien der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen statt des jetzt bestehenden Agiozuschlages von 3 Prozent ein Zuschlag von 2 Prozent zu dem allgemeinen und Militärtarife eingehoben werden.

— (Zur Verhütung von Unglücksfällen.) Die Generalinspektion hat an sämtliche Bahnverwaltungen nachstehenden Erlaß gerichtet: „Zur Verhütung von Zusammenstößen auf jenen Stationen, wo Schnell- und Courierzüge nicht anhalten, wird den Herren Stationschefs nachstehende Anordnung zur strengsten Pflicht gemacht: 1. Den diensthabenden Verkehrsbeamten wegen richtiger und minutiöser Pünktlichkeit der abgegebenen telegraphischen Signale des durchzufahrenden Zuges auf die nächste Station zu controlieren. 2. Das Doppelgeleise in jeder Station ist noch vor Signalisierung des ankommenden Zuges freizumachen und bis zur Abfertigung frei zu erhalten. 3. Hat sich der Stationschef selbst kurz vor Ankunft eines jeden Zuges beim Einschnitte von der richtigen Stellung des Weichenwechselfs zu überzeugen. 4. Hat endlich das Zugspersonale bei Annäherung in die Station beim dritten Profil ordnungsgemäß zu bremsen und ist vom Zugführer mit gemäßigter Geschwindigkeit die betreffende Station zu passieren.“

— (Der internationale Getreide- und Saatenmarkt) findet in diesem Jahre in Wien am 23. und 24. August statt, räumlich verbunden mit einer Maschinenausstellung für Molkerei, Bäckerei, Brauerei u. und mit einer internationalen Ausstellung diesjährigen Getreides, insbesondere österreichisch-ungarischer, russischer, und rumänischer Provenienz. Die österreichische Regierung hat für die Versammlung die Rotunde des Westausstellungspalastes zur Verfügung gestellt und die österreichisch-ungarischen, so wie eine Anzahl deutscher Transportanstalten haben den Mitgliedern dieses Marktes namhafte Fahrpreisermäßigungen gewährt. Auf der Tagesordnung der

Versammlung steht die Erstattung von Referaten über den Ausfall der Ernte in den einzelnen Ländern Europa's. Anmeldungen zur Theilnahme an diesem Markt, welcher im vorigen Jahre von mehr als 3000 Interessenten des Getreidehandels besucht war, und dessen Reiz diesmal durch eine Reihe von Festlichkeiten erhöht wird, sind an die Wiener Frucht- und Mehlbörse zu richten. Eine rechtzeitige Anmeldung empfiehlt sich aus dem Grunde, weil eine Liste der Besucher verfaßt und zur Erleichterung der Geschäftsverbindungen am Saatenmarkt vertheilt werden soll.

Witterung.

Laibach, 31. Juli

Morgens heiter, nachmittags Haufenwolken längs der Alpen, schwacher NW. Wärme: morgens 6 Uhr + 12.4°, nachmittags 2 Uhr + 25.2° C. (1874 + 21.2°; 1874 + 29.9° C.) Barometer im freien Falle 734.46 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.4° um 2.2° unter dem Normale.

Wiener Börse vom 30. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	76 75	70 85	Ang. 50. Bod.-Credit.	100 25	100 50
do. do. 50. in Silb.	74 15	74 25	do. do. 33 3/4.	90 25	90 50
Rente von 1854 . . .	105 —	105 50	Ration. 5. W.	86 30	86 60
Rente von 1860, ganzl.	112 —	112 40	Ang. Bod.-Creditanst.	86 90	87 10
Rente von 1860, händl.	118 —	118 50			
Prämienf. v. 1864 . .	130 —	130 50			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Eisenb.-Obl.	81 —	81 50	Frank-Joseph-Bahn . .	95 50	95 75
Ungarn	82 40	82 60	Öst.-Nordwestbahn . .	94 —	94 25
Actien.			Eisenb.-Obl.	73 40	73 60
Anglo-Bank	107 —	107 25	Staatsbahn	141 60	142 —
Creditanstalt	216 50	216 75	Öst.-Obl. zu 500 Fr.	105 —	106 25
Devisenbank	135 —	136 —	do. do.	222 —	223 —
Compt.-Anstalt . . .	745 —	750 —			
Franko-Bank	34 —	34 25	Lose.		
Handelsbank	55 —	55 50	Credit - Rente	163 50	164 —
Nationalbank	982 —	983 —	Müllers - Rente	13 50	14 —
Öst. Bankgesellschaft.	—	—	Wechs. (3 Mon.)		
Union-Bank	95 30	96 —	Engl. 100 fl. f. d. W.	92 75	92 90
Serenbank	88 —	88 50	Frankf. 100 Mark . .	54 20	54 5
Werbobank	128 —	128 50	Damburg	54 25	54 30
Werbobank	229 50	229 75	London 100 Pfd. Sterl.	111 85	111 45
Werbobank	182 25	182 75	Waris 100 Francs . .	43 95	44 —
Werbobank	163 —	163 50	Münzen.		
Werbobank	280 25	280 75	Russ. Münz-Ducaten . .	5 25	5 26
Werbobank	98 —	98 50	20-Francs-Stück . .	8 89	8 93
			Preuss. Kassenscheine .	1 64 9	1 64 7
			Silber	100 80	101 —

Rohes Unschlitt
kaufen fortwährend zum möglichst hohen Preise
Carl Pamperl Söhne,
Unschlittschmelzerei, Kerzen- u. Seifenherzeugung,
Lager v. Zündwaren, Beleuchtungs- u. Fottolampen.
Klagenfurt.

Eine Thräne.

(Aus dem Französischen.)
(Fortsetzung.)

Wir alle blickten erstaunt auf den Sprechenden. Es war einer unserer ersten dramatischen Schriftsteller, ein Mann, dessen unerschöpfliche Großmuth, dessen fast verschwenderische Freigebigkeit sprichwörtlich geworden war.

„Sie waren geküßig — Sie?“ fragte einer zögernd.

„Wie Harpagon!“ antwortete er ruhig und zuversichtlich. „Nicht nur geküßig, sondern auch eigensinnig, verzwick, engherzig, wie nur je ein Mensch.“

„Und wer — was hat diese wunderbare Umwandlung hervorgebracht?“

„Die Thräne eines Kindes!“ antwortete er lächelnd und doch ernst.

Alle hatten aufgehört; wir erwarteten seine Erklärung.

„Es war im Jahre 1834,“ sagte er. Man hatte, soeben im Theater der Porte St. Martin das Stück gegeben, das mir von allen meinen Arbeiten den größten Gewinn und den größten Ruhm eingetragen. Da erhielt ich eines Tages zu gleicher Zeit zwei Briefe aus Marseille. In dem einen forderte mich der Director des dortigen Theaters auf, schnell nach Marseille zu kommen, und die

scenischen Schwierigkeiten beseitigen zu helfen, die der Aufführung meines Stückes entgegenstanden; die Entschädigung sollte ich selbst bestimmen. Der andere Brief lautete:

„Mein Herr! Die Frau und die Tochter Ihres Bruders sterben vor Noth. Einige hundert Francs würden sie dem Tode entreißen; Ihre Gegenwart würde ihnen die Gesundheit wiedergeben.“

Doctor Lambert.

Ich machte heute kein Geheimnis daraus, daß dieser zweite Brief in mir eine äußerst widerwärtige Stimmung hervorrief; ich zerknitterte ihn und warf ihn fort. Aber ich fuhr sogleich nach Marseille, um den Wunsch des Theaterdirectors zu erfüllen, und unterwegs that ich nichts weiter, als die Entschädigung berechnen, die ich fordern wollte. Alle meine Gedanken waren auf den möglichen Gewinn gerichtet.

An meine Schwägerin dachte ich so gut wie gar nicht. Ich suchte ihr Bild mit Gewalt aus meiner Erinnerung zu verdrängen. Und doch hatte ich der armen Frau schon Unrecht genug gethan. Als mir, einige Jahre vorher, mein Bruder, ein braver Matrose, geschrieben, daß er sie heiraten wolle — die Tochter eines bretagnischen Fischers, die nichts hatte, als ein gutes Herz und hübsche Augen — hatte ich ihm ungefähr geantwortet: Du willst eine Frau heiraten, die noch weniger Geld hat, als Du — meinetwegen! Seid glücklich, wenn

Telegraphischer Coursbericht

am 31. Juli.

Papier-Rente 70 85 — Silber-Rente 73 90 — 1860er Staats-Anlehen fehlt. — Bankactien 930. — Credit 218 — London 111 35 — Silber 100 75 — R. f. Münz-uncaten 5 24 1/2. — 20-Francs Stücke 8 89. — 100 Reichsmark 54 80.

Die Hauptniederlage für Krain der Cementfabrik in Markt Cäffer

befindet sich zu Laibach

am alten Markt Nr. 15

(f. f. Tabak-Hauptverlag).

Preis:

pr. Zoll-Ztr. ab obiger Niederlage 1 fl. — fr. öst. Währ.

„Bahn Laibach — 95“

„Alle Bestellungen für directen Bezug von Cäffer werden daselbst entgegengenommen, Muster auf Verlangen zugesandt und Auskunft bereitwillig erteilt.“ (212-9)

Britannia-Silber

ist das einzige Metall,

das immer weiß wie Silber bleibt

und ist selbst in England fast in jeder feineren Haushaltung zu finden, da es so gut wie Silber und der Preis beinahe der zwanzigste Theil von dem des echten Silbers ist. Das echt englische Britannia-Silber ist zu folgenden Preisen zu beziehen von der

engl. Metallwaren-Niederlage des M. Bressler,
Wien, Stadt, Schottengasse Nr. 9:

Kaffeeöffel, 1 Stück fr. 10, 15, 20, 25, 30, 40, 45. — 6 Stück davon fr. 60, 80, fl. 1, 1 20, 1 50, 2, 2 50, 3.
Speiseöffel, 1 Stück fr. 30, 35, 40, 45, 50, 60. — 6 St. davon fl. 2, 2 50, 3, 3 50, 4, 4 50, 5.
Messer und Gabeln, 1 Paar nur fr. 80 (Silbergriff). — 6 St. davon nur 4 fl.
Theefilter, 1 St. fr. 30, 40, 50, 60, 80, fl. 1 mit oberer ohne Griff.
Eisengraber, 6 St. nur fr. 2 50.
Gerbesser, 6 St. fl. 2.
Serviettenhalter, 6 St. fl. 2 50.
1 Pfefferstreuer fr. 60, 80, fl. 1, 1 20.
1 Zuckerstreuer fr. 80, 90, fl. 1.
1 Handleuchter fr. 60, 80, fl. 1, 1 50.
Leuchter, kleine, groß, 1 Paar fl. 3, 3 50, 4, 4 50, 5, 6.
Deffertbecken, 6 St. fl. 5 50.
Kinderöffel, 6 St. fl. 1 50, 2, 2 50.
Wischschwämme, 1 St. fr. 60, 80, fl. 1, 1 20, 1 50.
Suppenschwämme, 1 St. fl. 1 20, 1 50, 1 80, 2, 2 50, 3.
Krughaken, acht verguldet mit Silber belegt, 1 St. fl. 12, 15, 18 und 20 mit Besatz.
Tafel 1 St. 8" fr. 10, 10" fl. 1 20, 12" fl. 1 50, 14" fl. 2, 2 50, 18" fl. 3, 20" fl. 3 50 (rund, oval oder viereckig).
Theeservice für 2 Personen fl. 15, für 4 Personen fl. 18, für 6 Personen fl. 21, für 8 Personen fl. 26.

Alle erdenklichen Artikel haarend billig!

Aufträge aus der Provinz beliebe man zu richten an:

M. Bressler,

englische Metallwaren-Niederlage,

Wien, Stadt, Schottengasse Nr. 9.

Provinzaufträge werden umgehend per Post mit Nachnahme

angeführt. (405) 25 5

Es wird, wenn es jemand wünscht, auch ständiges Verzeichniß damit man sich von der Verlässlichkeit auch früher überzeugen kann.

Bei Abnahme im Betrage von 100 fl. 10 Proz. Rabatt.

Ihr könnt! Aber, offen gesagt, Ihr macht alle beide eine Dummheit, und wenn es noch Zeit ist, so macht sie nicht! —

Was diesem Brief an Geist fehlt, besetzt er, wie Sie sehen, an Grobheit.

Nun, meine Schwägerin war eine echte Bretagnerin, stolz, ehrenhaft und starkköpfig. Sie vergaß diesen Brief niemals und verachtete mich — mit Recht! Sie beschloß auch, als mein Bruder auf der See verunglückte, eher zu sterben, als sich mit der geringsten Bitte an mich zu wenden. Sie wäre — echt bretagnisch und wenig christlich! — gestorben, ohne mir jemals zu verzeihen, wenn nicht noch etwas anderes dagewesen wäre — ein Kind, das mit ihr hungerte, mit ihr fror, mit ihr dahinsiechte und das alles mit der Geduld eines Engels ertrug. Die Bretagnerin war eigensinnig, aber sie liebte ihr Kind noch mehr, als ihren Eigensinn. Sollte ihr Kind nicht mit ihr sterben, so mußte sie ihrem Widerwillen gegen mich Gewalt anthun und den einzigen Menschen, den sie vielleicht kannte, in das Vertrauen ziehen. Das war der Doctor, ein ehrenhafter Mann und ausgezeichnete Arzt, der alles verstand, nur nicht, sich von seinen Patienten bezahlen zu lassen. Er wußte sehr wohl, daß die schlimmste Krankheit seiner Patientin der Hunger sei, und da er selbst nur ungenügend helfen konnte, so hatte er an mich geschrieben. (Fortf.)

C. J. HAMANN'S

Wäsche- & Modegeschäft

„zur Katze“ am Hauptplatz

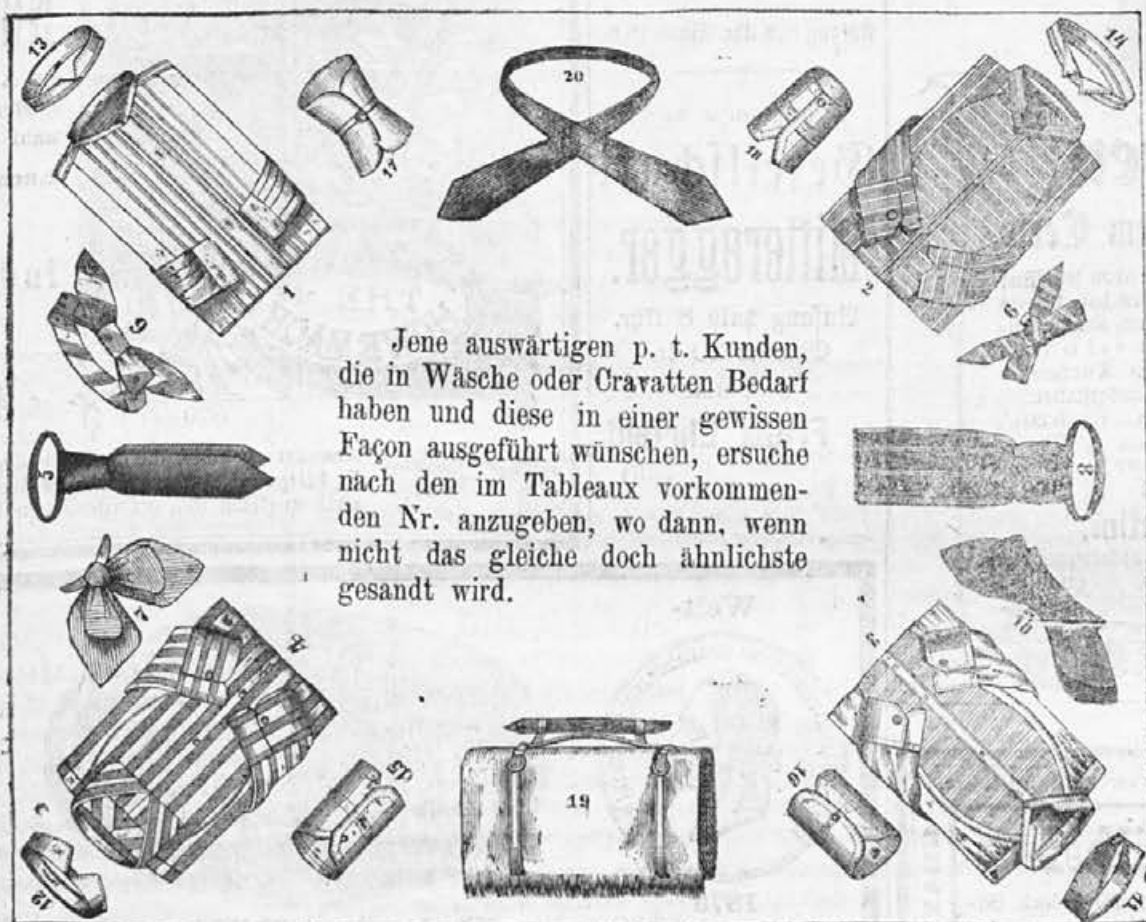
empfiehlt sein grosses Lager von

Herren-Hemden (eigenes Erzeugnis)

(366) 10-10

welche in jeder gangbaren Grösse, Farbe und Qualität stets vorrätig sind, ferner

Es wird nur best passende
und sorgfältigst gearbeitete
Wäsche abgegeben.



Für echte
Farbe der Stoffe wird garan-
tiert.



Für echte



das Neueste und Geschmackvollste in

Herren- und Damen-Cravaten, Lavaliers, Krägen, Man-
schetten, Beinkleidern, Gesundheitsjacken und Hosen,
Socken und Strümpfen, Sommerhandschuhen, Hemdein-
sätzen, Schwimmhosen etc. etc.

garantiert für guten Stoff wie solide Arbeit und versichert billigste und schnellste Bedienung.

Sollte es jedoch vorkommen, dass eines meiner p. t. Kunden unter Lagerwäsche in Façon oder Grösse nichts convenie-
rendes finden sollte, so diene, dass ich in der Lage bin, binnen wenigen Tagen Gewünschtes genau nach Angabe anzufertigen.

Auch halte ich ein grosses Lager von Hemdstoffen aller Art, wie z. B. Shirting, Chiffon, Leinen, feinste farbige
Percalins, Oxfordstoffe etc., und bin gerne bereit, Stoffmuster franco und gratis einzusenden.

Hochachtend

C. J. Hamann.

Sonntag den 1. August präcise 11 Uhr vorm.
im Redoutensaal
populär-wissenschaftl. Vortrag

des
Musealcustos Deschmann:
„Ueber die Pfahlbautenreste im laibacher
Morast.“

unter Vorweisung der aufgefundenen Waffen und des Haus-
geräthes der Urbewohner des ehemaligen laibacher Sees in
der Steinzeit. (503) 3-3

Eintritt 40 fr.

für die Person an der Tageskasse zu entrichten.
Das Entré ist für weitere Nachgrabungen an
der Fundstelle bestimmt.

Weisse Lebens-Essenz
von Apotheker Julius Schrader, Feuerbach-Stuttgart. Das
beste und rationellste aller Wagenmittel. — Bei einem
Krankheitsfall in meiner Familie habe ich mich von der
wunderthätigen Wirklichkeit Ihrer „weissen Lebens-Essenz“
bei Magenleiden überzeugt u. c. Geiselerhardt, Schultze
Koch. — pr. Flasche 60 fr. in der Apotheke zur „heiligen
Dreifaltigkeit“ in Mötting. (483) 8-2



Globen
mit slovenischem Certe
sind in meinem Verlage schon seit fünf
Jahren erschienen und ich habe bereits
über 200 Exemplare nach Krain, Kär-
ntenland und Steiermark verkauft.
Dieselben haben 8" im Durchmesser
und sind geschmackvoll ausgestattet.
Preis ohne Meridian . fl. 5.30
" mit 1/2 Meridian " 7.—
" mit Meridian und
feinem Gestell " 12.60
Joh. Giontini,
Buch-, Kunst- und Musikalienhändler
in Laibach. (506) 2-1

Verstorbene.

Den 30. Juli. Elisabeth Hermann, Inwohnerin,
77 J., Civilspital, Lungenödem. — Lucia Weinhart, Insti-
tutsarme, 60 J., Civilspital, Lebertreß. — Antonia Herr-
mann, 1. f. jud. Baudirectionssecretärs-Witwe, 84 J., Stadt
Nr. 150, Lungenlähmung.

Champignons

eigenes Product, frisch zu beziehen bei

J. Paulin,

Wienerstraße Nr. 74.

Auch wird Champignons-Brut nebst Anweisung zur
Anlage von Champignons-Beeten begeben.

Zu haben bei

Josef Karinger
Pergament-Papier

zum Obsteindrukken

1 Bogen 20 fr.

(432) 6

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch,
Dresden, Wilhelmsplatz 4 (früher Berlin.) — Erfolge
nach Hunderten. (301) 18-12

Casino-Restauraton.

Morgen den 1. August

Militär- Concert.

Anfang 1/8 Uhr. Entrée 15 fr.

Montag den 2. August Gesellschaft Mitteregger.

Anfang halb 8 Uhr.

Eintritt 20 fr.

Hochachtung

Franz Ehrfeld.

(507)

Beste Nähmaschine der Welt.

Für Krain einzig und allein
echt beim Gefertigten!



Nebst den Original-

Howe-Maschinen

sind bei mir fast alle gangbaren

Nähmaschinen

des Auslandes zu sehr herabge-
setzten Preisen in grösster Aus-
wahl vorhanden.

Auch auf Ratenzahlungen.

Laibach,

Judengasse 228.

Hochachtungsvoll

Franz Detter.

Auswärts nehmen meine Reisenden Herren J. Globodnik &
F. Filipović Aufträge bereitwilligst entgegen und theilen
auch zugleich den erforderlichen Unterricht.

Regenröcke mit Kaputze von 11 fl. aufwärts.

China-Silber

Garantie für 1ma Qualität mit 16l0th. Sil-
berdecke

auf immerwährende Dauer.

Fabrikniederlage für Steiermark, Kärnten
und Krain von

CONRAETZ & REUTER in Wien.

Billigster und bester Ersatz des kostspie-
ligen Silbers.

fl. kr.	fl. kr.
6 Esslöffel 8 —	1 Suppenschöpfer 4 80
6 Essgabeln 7 —	6 Messerrastel 5 —
6 Tafelmesser 7 —	1 Ragoutlöffel 3 50
6 Kaffeelöffel 4 —	1 Paar Salatbe- stecke 5 —
6 Dessertlöffel 6 —	1 Paar Tranchir- messer 5 25
6 " gabeln 6 25	6 Mokkalöffel 3 25
1 Milchschoöpfer 2 20	

Alle anderen Gegenstände, sowol in
Chinasilber als in Alpaca, für den
Haushalt, Hotelbesitzer & Restaurants
zum Originalfabrikpreis laut Preisblatt,
welches auf Verlangen gratis und franco
zugesandt wird. Jeder briefliche Auftrag
wird sogleich gegen Postnachnahme aus-
geführt von (347) 12-8

Franz Plentl's Söhne

5 Herrengasse **Graz** Herrengasse 5.

Neueste Briefpapiere und Monogramme.

Welt-



1873



Frische Füllung

aus der

Ofner Rákóczy-Mineral-Bittersalz-Quelle.

Dieses Mineralwasser, welches im Laboratorium der königl. ungar. Universität sowie durch berühmte in- und ausländische
Professoren chemisch genau untersucht wurde,

enthält an mineralischen Bestandtheilen

in 1 Pfund à 32 Loth oder 7680 wiener Gran:

Schwefelsaure Magnesia	159.617
Schwefelsaures Natron	111.071
Schwefelsaures Kali	1.167
Chlornatrium	12.972
Kohlensaures Natron	4.496
Kohlensaurer Kalk	8.867
Eisenoxyd und Thonerde	0.051
Kieselsäure	0.998
Freie und halbgebundene Kohlensäure	1.96
	300.335

In Anbetracht, dass dieses ausgezeichnete Mineralwasser wegen seinem unübertrefflichen Reichtume an schwefelsaurer
Magnesia (Bittersalz) bis heute alle in- und ausländischen Bitterwässer weit übertrifft, kann es einem leidenden und hilflosen
Publicum bestens und gewissenhaft empfohlen werden.

Hauptdepot

bei den Eigenthümern Gebrüder Loser
in Budapest und Triest.

Hauptniederlage für das Kronland Krain bei Herrn Peter Lassnik in Laibach.

Sonst zu haben bei den Herren: Jakob Schober, Michael Kastner und Pohl & Suppan in Laibach; Fr. Dollenz und
Carl Schönbach in Krainburg; Franz Pauser in Reifnitz; Jul. Planitz und Baumbach'sche Apotheke in Cilli; Johann
Barthelme in Gottschee; Eug. Mayr in Wippach; J. Kenda in Rudolfsgrub; Adolf Jahn, Apotheker in Stein.

Ausstellung



Wien.

(167) 75-62

Das natürliche Ofner Rákóczy-Mineral- Bitterwasser

wird von Dr. Walla, Primararzt zu St. Rochus, und von Dr.
Frenreisz, ofner Stadt-Oberphysicus, mit ganz besonderer
folgt angewendet:

1. bei Unterleibskrankheiten, nemlich Leber- und Milzanschul-
pungen, Hämorrhoidal-leiden, Stuhlverhaltung;
2. bei chronischem Magen- und Darmkatarrh, Gelbsucht;
3. bei Circulationsstörungen, Athmungsbeschwerden, namentlich
wenn selbe Congestionen nach verschiedenen Organen
wirken;
4. bei Gicht, um die Aus- und Absonderungs-Thätigkeit zu
helfen mit dem Stoffwechsel zu beschleunigen;
5. bei chronischen Hautausschlägen, leichteren Graden von
Skrophulose;
6. bei fettiger Entartung des Herzens;
7. gegen Fettsammlung überhaupt;
8. bei Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane.

Die Brunnen-Verwaltung

der Rákóczy-Quelle
bei Ofen.